Nr. 38 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Weinlese 1935

(Zu unserem Bildartikel auf den Seiten 4 u. 5)

Foto: Schumacher (Schröder)



Deutschland gewann alle Mannschaftskämpfe bei der 17. Motorrad-Sechstagefahrt! Das ausgezeichnete deutsche Gespann mit L. Kraus und J. Müller auf der Strecke
Foto: Schirner



Von der Hurrikan-Katastrophe in Amerika. 250 Menschenleben forderte der furchtbare Wirbelsturm, der über die Küste von Florida hinwegraste. — Die Bergung der Verunglückten kurz nach der Katastrophe
Foto: Scherls Bilderdienst

Rechts: **Tag der Herbstmode in Hoppegarten.** Das für Hoppegarten traditionelle Herbstrennen, das Sport und Mode vereint, übte auch dieses Jahr wieder seine alte Anziehungskraft auf die Besucher aus. — Die Mannequins beim Vorführen eleganter Herbstmoden
Foto: Sennecke

Blick in die Welt





Universalküche für Taxischofföre. An den Kraftdroschken-Haltestellen in Prag werden jetzt Universalküchen aufgestellt, welche es ermöglichen, innerhalb einer Stunde 60 Portionen zuzubereiten. Der obere Teil der Fahrküche enthält einen Warmwasserbehälter, dessen Inhalt für 20 Waschbecken ausreicht. Unter dem Waschbecken ist ein Behälter für die gebrauchten Papierhandtücher angebracht. An beiden Seiten der Fahrküche befinden sich Kochplatten für die Zubereitung fester und flüssiger Speisen. Ganz unten ist die Feuerstelle angebracht
Foto: Weltbild



Deutschlands großer Erfolg im Leichtathletik-Länderkampf gegen Frankreich mit 102 zu 48 Punkten. Deutsche Siege in allen 15 Wettbewerben. — Lang (links) und Fink, Deutschland, siegten im 800-Meter-Lauf
Foto: Schirner



Deutschlands Fußballsieg über Estland mit 5:0 (2:0). 20000 Zuschauer wohnten in Stettin dem ersten Länderspiel einer estländischen Fußballelf gegen Deutschland bei. — Der deutsche Rechtsaußen Siemtsreiter (rechts) schießt unheimlich scharf auf das estländische Tor
Foto: Schirner

NACHKLÄNGE VOM REICHSPARTEITAG



Die denkwürdige Reichstagssitzung im Kulturvereinshaus

Rechts: **Der Appell der politischen Leiter auf der Zeppelinwiese**

Darunter: **Der Arbeitsdienst marschiert**

Fotos: Scherls Bilderdienst (3), Presse Illustrationen Hoffmann (1), Sennecke (1), Weltbild (1)

Rechts von oben nach unten:

Parademarsch der Fahnen-Kompanie

★

Die Grundsteinlegung zur Kongreßhalle. Der Führer beim Hammerschlag

★

Der Führer grüßt seine braunen Sturmbataillone

WEINLESE

Außer den Liebesliedern gelingen den Dichtern, und unter ihnen besonders den deutschen, am besten und am liebenswürdigsten die Trinklieder. Verse vom Wein, Gedichte von den Reben, Strophen vom Rhein und der Mosel, ihren Früchten und ihrer Landschaft. Es wäre eine Sünde wider den Wein sozusagen, wenn man zu den tausend Weinliedern, die es zum Gesang aus frischen, feuchten Kehlen schon gibt, noch das tausendundeinte hinzudichten wollte, ohne dafür bürgen zu können, daß es besser würde als diese, was ganz ausgeschlossen ist, oder daß es wenigstens beinah so gut würde, was sehr zu bezweifeln wäre.

Es gibt der Weinlieder schon genug und übergenug. Wer das Kommersbuch aufschlägt in einer herbstvergoldeten Abendstunde, da er womöglich in einem winzigen, sauberen pfälzischen Weindorf rastet, wird vielen glänzenden Namen aus der ewigwährenden Weltliteratur begegnen, die alle in anerkennender Ehrfurcht vor dem Weine und dem in ihm enthaltenen Geiste an Witz, Freude und Humor niedergekniet sind und ihn augenzwinkernd angebetet haben.

„Der Wein und der Mensch" oder des „Weines Einfluß auf des Menschen Herz", so mögen schon die Aufsatzthemen der Schulknaben bei den „ollen Philosaufen" in Athen Jahrhunderte vor der neuen Kalenderzählung geheißen haben. Und in These und Gegenthese, Rede und Gegenrede nach klassischer Regel werden die Buben — vielleicht am praktischen Beispiel ihrer Väter, zur Synthese, zum Endergebnis gekommen sein: der Wein sei ein guter Arzt, ein lieber Freund, ein treuer Kamerad, ein helfender Tröster für den Menschen und sein arg sentimentalisch Herze. — Oder sie haben in langen Sätzen bewiesen, daß der Wein Ersatz sein könne: für eine straffe, goldstrotzende Geldkatze, für eine von Hellas Sonne gebräunte „klein-knusprige Eheliebste" oder auch für vieles Wissen in einem unklaren Kopfe. — Die Römer, schon Jahrhunderte bevor „sie frech geworden", wie es in dem rauhbeinigen Liede Scheffels heißt, gossen sich Chianti leicht hinter die Binde oder beerdigten das Abendrot über den weißen Mauern ihrer Großstadt mit dickem, rotem Süßwein aus Spanien oder Nordafrika. Und die „Zivilisationsliteraten" unter ihren Schriftstellern, selbst diese gab es schon in Rom, erfanden gegen die gesunden Landdichter, die den Wein und die Schönheit der Weinpflückerinnen in Gesängen bukolischen Geplänkels verherrlichten, den ersten Antiweinverein aus Muckerei und blutloser „Weltanschauung". Aber was (das gilt bis heute) ist eine ganze schlaue und „zusammengedokterte" Weltanschauung gegen ein einziges Glas flüssigen Goldes, in Perlen aufsteigenden Geistes, gegen einen lachenden Mund und selige Augen, die „Prost!" sagen. „Ein ...", doch das steht bei Wilhelm Busch, der sich diesen Ausdruck sogar gedruckt leisten durfte.

Der erste gotische Vers, der überhaupt überliefert ist und mit dem eigentlich die deutsche Literatur beginnt, ist zwar noch halb lateinisch, doch klingt er echt germanisch dem Sinne nach: „Inter eils Goticum scapia matzia ia drincan non audet quisquam dignos educere versus." Er heißt: „Unter den lauten Heilrufen der Goten, schafft uns zu essen und zu trinken, konnte niemand würdige Verse aufsagen." Wer möchte zu bezweifeln wagen, daß die Kerle, auf die hier irgendein bleicher Federfuchser geschimpft habt, den richtigen Geschmack besaßen. Erst wollen wir mal essen, dann eine Runde trinken – und später wollen wir weiter sehen.

Weinlieder, Preislieder des Rebensaftes, sie begegnen in allen Jahrhunderten deutscher Volksdichtung. Die Minnesänger lobten das Aroma mit Kennerzunge, die Bauerndichter liebten den langen und tiefen Schluck, die Landsknechte priesen ihre ausgepichte Kehle, die Bürger der Städtchen das heimische Gewächs und den Abendschoppen vorm bunten Rathaus. Der gepuderte Schäfer lud seine Schäferin zu einem Souper mit wohl zusammengestellten Weinen. Lessing, Schiller, Goethe priesen ihn. Die deutschen Dichter alle haben ihm manche gute Stunde zu verdanken. Ihre Lieder sind geblieben, während die strengen Lebensregeln der Sauermienen samt ihrer Poeterei versunken sind. Alle, alle haben sie ihm gedankt, dem Weine, der das Leben beflügelt, beschwingt, verlängert, weil er es verkürzt wie eine junge überraschende Liebe in der zarten Schwermut des September. Mit Theodor Storm soll man das Glas heben: „Laß uns den Tag, den holden, vergolden, ja vergolden!" Oktober und Winter haben noch ein kleines Weilchen vor der Tür zu warten. Erst wird ausgetrunken.

Mittagspause. Alles muß bei der Ernte mithelfen; niemand blieb zum Essenkochen zu Hause. So gibt es nur Butterbrot und ein Glas Hauswein

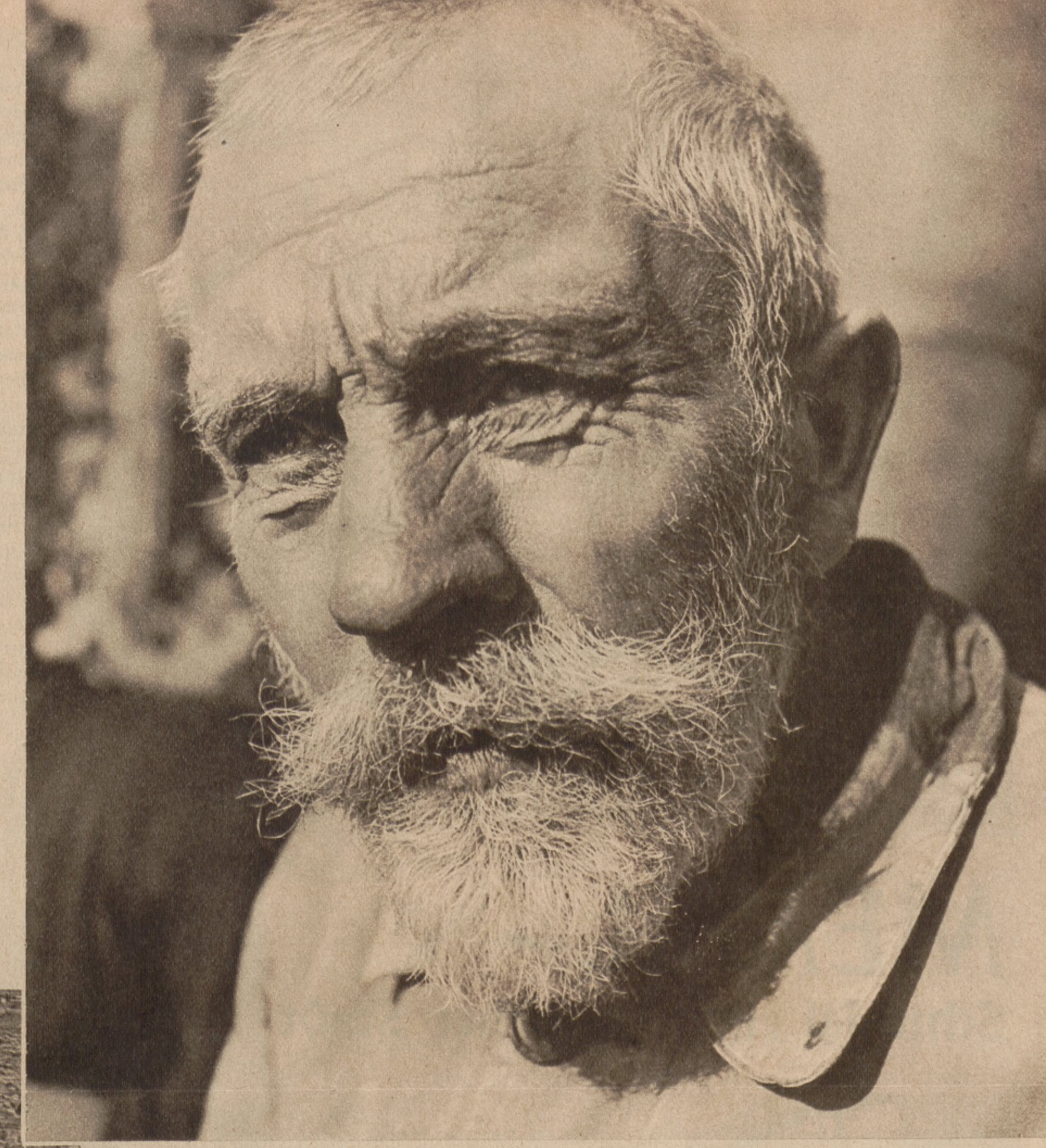
Rechts: Reichverzierter Fachwerkbau in Bacharach am Rhein



Unten: Typ der kleinen Weinbäuerin. Neben dem Ausdruck des bitteren Ernstes auch Güte und Zufriedenheit in ihrem Gesicht



Links: Auszug zur Weinlese



Alter rheinischer Weinbauer



Unten: Bei der Weinlese

Unten: Zwischendurch ein Schluck – Es ist tatsächlich Wein, allerdings sehr leichter, den der Pfälzer tagsüber bei der Arbeit trinkt

Text: Wilmont Haacke
Fotos: Schumacher (Schröder)



Der Marktplatz in Memel bietet ein typisch östliches Bild: Um die Leiterwägelchen und Stände mit den verschiedenartigsten Erzeugnissen schart sich eine laut durcheinanderschwatzende Menge, dicht gedrängt, denn hier kommen die Bauern und Handwerker aus der näheren und weiteren Umgebung der Stadt, um ihre Erzeugnisse anzubieten, da die Verkaufsmöglichkeiten überall nur gering sind. Schon hierin zeigt sich ein Ausschnitt des schweren Schicksals, das über der Stadt und dem ganzen Memelgebiet lastet: Nur schwer wandert die Ware vom Erzeuger zum Käufer, und der kleinste Bauer muß endlose Stunden seine Butter, Eier und Käse feilhalten, um auch nur ein wenig zu verkaufen. Dazu sprechen die geradezu lächerlich geringen Preise eine beredte Sprache von der Notlage der Bevölkerung. — Ein Rundgang durch die Stadt bestätigt das kernige Deutschtum ihrer Bewohner und ihre Bedrückung durch die litauischen Anmaßungen. — Es ist dasselbe Leben und Treiben wie in jeder anderen ostpreußischen Provinzstadt um diese Tageszeit. Den meisten Vorübergehenden sieht man aber an einer gewissen Gedrücktheit und dem unruhigen, beobachtenden Blick ihr Schicksal an, und wenn man sie als Deutscher anspricht, sind sie zuerst, aus Furcht vor Spitzeln, sehr zurückhaltend. Erzählt man aber ein wenig aus dem Reich, tauen sie bald auf, berichten alle Erlebnisse getreulich, und man trägt als eins der schönsten Erkenntnisse die Erinnerung an ihr geläutertes und Tag für Tag neu erkämpftes Deutschtum mit in die Heimat zurück, die uns immer wieder neuer Ansporn und neues Vorbild sein soll.

Text und Fotos: Wilfried Göpel

Bau des neuen Hafens in Memel
Rechts: Die Börsenbrücke. — (Rechts das alte Postgebäude)

MEMEL –
Schicksal einer deutschen Stadt





Alter Speicher am Memeler Hafen
Rechts: Deutsche Bauern bringen auf dem Markt ihre Erzeugnisse zum Verkauf

Das Huhn im Topf

Dieses Huhn im Topf gehört zu den Standardgerichten der bürgerlichen französischen Küche und sollte, weil es schmackhaft und — wenn man die Champignons des Originalrezepts durch getrocknete Pilze ersetzt — auch nicht teuer ist, auch auf dem Küchenzettel der deutschen Hausfrau öfter zu finden sein. — In einer Kasserolle brät man ein viertel Pfund geräucherten Speck mit reichlich fein geschnittenen Zwiebeln aus. Wenn Speck und Zwiebeln goldbraun sind, nimmt man sie aus dem Topf und legt sie beiseite. In dem ausgebratenen Fett bräunt man nun ein junges Huhn, das man wie gewöhnlich gesalzen, gepfeffert und zugerichtet hat, g ıt an, gibt dann Speckgrieben, Zwiebeln und ein gutes halbes Pfund fein geschnittener Champignons sowie ein Pfund roher geschälter und nicht zu klein geschnittener Kartoffeln dazu, deckt den Topf fest zu und läßt das Ganze drei viertel bis eine Stunde dünsten. Man muß darauf achten, daß sich immer genügend Flüssigkeit im Topf befindet und, wenn die aus Zwiebeln, Kartoffeln und vor allem Champignons herausgedünstete Soße anzulegen droht, vorsichtig mit Fleischbrühe oder Bouillonwürfelbrühe nachgießen. Man kann alles zusammen in einer Schüssel als Eintopfgericht anrichten, oder aber Huhn und Beilagen getrennt reichen. Die Kochdauer richtet sich nach der Qualität des Huhns, und man sollte lieber an der Kochzeit zugeben, damit das Huhn gut weich wird.

Text und Fotos: Schöller (Schröder)

Ein junges Huhn, ein paar Zwiebeln, Champignons, Speck und ein paar Kartoffeln, das gibt ein leckeres Eintopfgericht



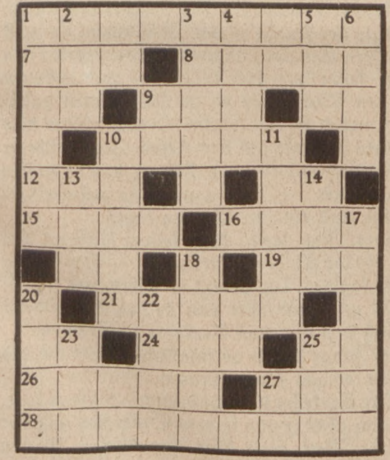
Speck, Zwiebeln und Huhn sind angebräunt, nun kommen Kartoffeln und Pilze dazu und dann wird das Ganze ³/₄ Stunde gedünstet

Unten: Man kann alles zusammen in einer Schüssel anrichten oder aber, wie hier, Huhn und Beilagen getrennt reichen

Etwas für die Frau

Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. römischer Kaiser, 7. mechanische Maßeinheit, 8. Aufeinanderfolge, 9. alkoholisches Getränk, 10. schmaler Weg, 12. Lebensgemeinschaft, 15. Gleichklang, 16. Futterpflanze, 19. Schicksal, 21. Apostel der Grönländer, 24. kleine Ostseeinsel, 26. Vermittler, 27. Spottname des Nordamerikaners, 28. musikal. Bezeichnung.

Senkrecht: 1. Abendzeit, 2. Mineral, 3. Luftgeist, 4. Gestalt aus Schillers Wallenstein, 5. Vorfahr, 6. Pelztier, 10. Gewebe, 11. Körpersaft, 13. nordische Gottheit, 14. Name mehrerer Päpste, 17. Bewohner der kalten Zone, 18. Freund Friedrichs des Großen, 20. heilige Schale, 22. Schlagbecken, 23. türkischer Titel, 25. vollbrachte Handlung. 95

Erklärung

Die Kinder spielten im Sand. Kam der neugierige Onkel: „Wie kommt es, daß du schwarz bist und dein Schwesterchen blond?“ Der Bub schaute trotzig: „Schwesterchen ist ja auch zwei Jahre jünger!“ „Und?“

„Mama hat sich in der Zwischenzeit die Haare färben lassen.“ 150

Besuchskartenrätsel

R. Krete
Kiel

Was ist dieser Herr von Beruf? 185

Bilderrätsel 123

In jedem Felde kommt eine Silbe zur Darstellung. Die 16 Silben in Form eines Königszuges gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort.

Silbenrätsel

a—al—au—be—brö—czi—del—di—dow—e—ex—ga—hau—hi—i—ka—ko—kul—land—le—le—le—li—list—lu—lus münch—na—nau—ni—no—o—ra—rel—ri—rich—ro—ros—scha—schen—sen—ti—tu—vel. Aus vorstehenden 44 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Schillers Wilhelm Tell ergeben (ch = ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Berliner Bildhauer (†), 2. Musikinstrument, 3. altrömischer Schlemmer, 4. deutscher Dichter, 5. berühmter Aufschneider, 6. Märchenfigur, 7. Erzählung, 8. Name eines Sonntags, 9. deutscher Sagenheld, 10. Held der Gralssage, 11. ungarischer Freiheitsheld, 12. sagenhafter Zwerg, 13. berühmter Astronom und Physiker, 14. Liebesgott, 15. Umstürzler. 126

Geisterstunde 168

„Warst Du an jenem stillen Ort,
Beim düstern Hünen — Rätselwort“?
— „O ja! Ich habe eine Nacht
Beim Mondenscheine dort verbracht.
Auf einem Steine hockte dort
Ein kopfgekürztes Rätselwort.
Da war mir's so als müßte eben
heut Odins Geist dem Stein entschweben“.

Die besten Lehrer

Ich fragt' den klugen jungen Mann,
Wo solche Weisheit er erworben, —
„Ich Wort von meinem Wort (versetzt);“ —
Die Pietät ist nicht erstorben. 109

Späte Reue 165

Ich liebte eine Maid in unserm Ort,
Sie hatte Geld und war voll Rätselwort,
Doch an getrenntem Worte mir's gebrach.
So blieb ich unbeweibt. Es ist 'ne Schmach!

Hat er recht?

Das Buch lockte in der Auslage: „Hundert Tricks der Selbstverteidigung.“ — Kam ein Kunde: „Können Sie mir das Buch empfehlen?“ — „Bestimmt. Das Buch kauft jeder.“ — Meinte der Kunde: „Wenn jeder das Buch kauft, was nützt es dann mir?“ 142

Erstaunlich

Wie prächtig frisch ist dieses Wort von vorn!
Wie goldig prangt im Kolben jedes Korn!
Und ist doch, wie ich sicher hab' vernommen,
Aus fernem Wort, von hinten, hergekommen. 163

Steigerung

Die Kinder übertrumpften einander.

Erich sagte: „Meine Mutter ist sogar voriges Jahr von einem Maler gemalt worden.“

Edith lachte: „Das ist noch gar nichts! Meine Mutter malt sich täglich selber.“ 156

Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Wenn man statt der Punkte die richtigen Vokale einfügt, so ergibt sich der Text: Dein Auge kann die Welt / Trüb oder hell dir machen / Wie du sie ansiehst, wird / Sie weinen oder lachen.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Seal, 5. His, 8. Torso, 9. Esel, 11. Iller, 12. Lena, 13. Poe, 15. Rat, 16. Olmuetz, 17. Eismeer, 20. Ade, 21. Lob, 24. Reis, 26. Irade, 28. Lade, 29. Kabel, 30. Lee, 31. Ader. — Senkrecht: 1. Solo, 2. Erle, 3. Ase, 4. Lorelei, 5. Hel, 6. Isere, 7. Senat, 8. Tip, 10. Latz, 14. Amerika, 17. Earl, 18. Ideal, 19. Seide, 21. Labe, 22. Oder, 23. Bel, 25. See, 27. Rad.

Stimmt: Kohl.

Silbenrätsel: Geschehne Dinge sind nicht mehr zu aendern. — 1. Gattin, 2. Efendi, 3. Steinbrech, 4. Chronist, 5. Evangelium, 6. Hysterie, 7. Nazareth, 8. Elixier, 9. Dissonanz, 10. Impromptu, 11. Nausikaa, 12. Gavotte, 13. Examen, 14. Smaragd, 15. Initiative, 16. Natter, 17. Dukaten.

Gegensätze: Elegant — Elefant.

Ein dunkler, schlanker Herr

Von Rolf Herbert Kunze

Verärgert und müde saßen wir im Halbdunkel der Jagdhütte und trockneten unsere Kleider am prasselnden Feuer. Draußen brauste der Herbststurm über die Alm, dichter Regen trommelte gegen die Läden.

Drei anstrengende Tage in Nässe und Kälte, ohne Wild auch nur gesehen zu haben, das war für leidenschaftliche Weidgesellen Grund genug, in grämlichster Stimmung zu sein. Nur langsam tropften die Gespräche dahin, bis sie unversehens von der Erde fort ins Metaphysische gerieten.

„Ich will euch eine Geschichte erzählen", begann der sonst so schweigsame Dr. Mauthner, „die hierher gehört, in diese stürmische Nacht, in diese ächzende Hütte, in diese unheimlich geschwängerte Luft. — Ich will keinen überzeugen, aber ich habe es selbst erlebt, nüchtern, einwandsfrei! Ich erzähle nur Tatsachen — kombinieren müßt Ihr selbst! Und daß ich nie ein Träumer und Phantast gewesen bin, das wißt Ihr wohl. — —"

Das Feuer glühte auf und beleuchtete nun voll das Gesicht des Doktors, der mit starrem Blick ins Dunkel sah, als wollte er von dort her die Worte der Erinnerung holen. So begann er: „Im Herbst vor drei Jahren geschah es das erstemal! Ich war damals zur Hochwildjagd meines Freundes Honnekamp eingeladen und wohnte in einem Nebengebäude des Gutshauses. Jeden Morgen vor Sonnenaufgang weckte mich der Wildhüter, indem er mit seinem Stock an die Fensterläden klopfte. Einmal zerriß sein Klopfen meinen bleiernen Schlaf. Jäh sprang ich aus dem Bett und öffnete die Läden. Seltsam! Es war stockdunkel draußen. Feuchter Nebel umzog das Haus, der nahe Wald rauschte und stöhnte. Als ich auf die Uhr sah, war es gerade zwölf. Ich hatte erst eine halbe Stunde geschlafen. Gerade wollte ich die Fenster wieder schließen, weil ich glaubte geträumt zu haben — da war mir's, als hörte ich vom Zaun her das Stampfen eines Pferdes. Ich strengte meine Augen an. Nichts. Plötzlich trieb der Wind die Wolken für einen Augenblick auseinander, und bleiches Mondlicht fiel auf den Weg. Jetzt sah ich es genau: Ein dunkler, schlanker Herr hielt ein Pferd am Zaum und kam ziemlich nahe auf mich zu. Dann stand er unbeweglich und pfiff ein Lied vor sich hin. Es waren die ersten Takte von: ‚Morgen muß ich fort von hier'. Sein Gesicht war milchigweiß, die Hände knochig, lang. Er nickte mir zu und grinste mich an. Ein Schauer durchfuhr meinen Körper. Ich stand wie gebannt. Als er mir winkte — hielt's mich nicht länger, ich stürzte hinaus. Das eingerostete Schloß gab nicht gleich nach. Das war mein Glück. Denn als ich endlich ins Freie trat, sauste um Zentimeterbreite eine donnernde Last an mir vorbei zur Erde. Der Luftdruck riß mich mit zu Boden, aber ich wurde nicht verletzt. Und dann sah ich, was geschehen war: Eine uralte, morsche Eiche war in sich zusammengebrochen und hätte mich fast erschlagen. Der Reiter stand noch immer am Zaun. Als ich ihm etwas zurufen wollte, lösten sich die Konturen in Schatten auf. Dunkel und still war wieder die Nacht. Später legte ich mich ins Bett und schlief lange nicht ein. — Als ich am Morgen erwachte (es war ein Regentag, an dem nicht geweckt wurde) glaubte ich zunächst, das Ganze geträumt zu haben. Als ich aber dann den zerschmetterten Baum liegen sah, gab's keinen Zweifel mehr: Der Spuk war Wirklichkeit! — Eine unbegreifliche Gewalt, gewiß. Aber ich zergrübelte mir lange darüber den Kopf, bis ich sie vergaß. Und da sah ich ihn plötzlich wieder, den dunklen, schlanken Herrn — und sollte ihn nie mehr vergessen. — —"

Mauthner nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas, schloß für einen Moment beide Augen, dann begann er aufs neue: „Ein Jahr später war's, genau auf den Tag ein Jahr! Ich war geschäftlich in Hamburg und wohnte im ‚Continental'. Da ich meine Arbeit zu einem guten Abschluß geführt hatte, kehrte ich in glänzender Laune ins Hotel zurück, um mich fürs Theater umzuziehen. In der Halle war reges Leben. Musik kam aus der Bar, hundert Lichter brannten. Eine Situation also, die weder spukhaft noch unheimlich war. Da ich im vierten Stock wohnte, wartete ich auf den Lift. Es dauerte ein Weilchen. Als er endlich kam, hatten sich eine Menge Leute gesammelt. Im Nu war der Fahrstuhl besetzt. Ich allein stand noch draußen. Schon wollte ich mich noch hineindrängen, da — da sah ich in ein milchig-weißes Gesicht. Ein dunkler, schlanker Herr stand in der ersten Reihe der Gäste. Seine Lippen bewegten sich kaum, und doch hörte ich deutlich die Melodie: ‚Morgen muß ich fort von hier —'. Er verbeugte sich spöttisch, seine knochigen Hände machten dabei eine einladende Geste. Mit übermenschlicher Kraft versuchte ich den Bann meines Gegners zu brechen, die Glieder wurden mir dabei schwer wie Blei, alles versank in dichte Schleier um mich herum, — aber in letzter Minute gelang mir doch noch das Unmögliche. Ich machte kurz kehrt und eilte die Stufen der Treppe hinauf. Die Beine zitterten mir dabei. Der Fahrstuhl glitt leise an mir vorbei, in seinem gläsernen Käfig aufwärts. In der zweiten Etage hörte ich ihn einen Moment halten, dann fuhr er weiter. Da plötzlich ertönte über mir ein unheimliches Knacken, ein knirschendes Dehnen und Zerren, dann kam ein langhinkrachendes Zerreißen — — — in der gleichen Sekunde sauste der menschengefüllte Kasten an mir vorbei in die Tiefe. Das ganze Haus erzitterte beim Aufschlagen. Die gräßlichen Schreie, die der eisigen Stille folgten, ließen mich ohnmächtig zusammensinken. — — Nach zwei Stunden war alles wieder vorbei. Der Hotelverkehr wickelte sich in gewohnheitsmäßiger Ruhe ab. Ich saß in der Halle und alle gratulierten mir. Und mit einem Zynismus, der heute noch an meinem Herzen frißt, sagte ich halblaut vor mich hin: Entwischt, alter Junge — gerade noch entwischt! — — Der dunkle, schlanke Herr war übrigens nicht unter den Opfern. Wie ich erfuhr, war er bereits in der zweiten Etage ausgestiegen. Und seitdem, meine Herren, habe ich Angst. Nicht immer. Aber doch häufig. Eine dumme, kindische Angst vor dem milchigweißen Gesicht und den knochigen Händen. — —"

Das Feuer war am Verlöschen. Der Erzähler saß aufrecht da. Er lächelte ein kleines Lächeln. Später, als er schon auf dem Heu lag, drehte er sich nochmals herum und sagte: „Vergeßt den Dreizehnten des kommenden Monats nicht, dann ist's genau das dritte Jahr." — —

September

Das ist die Zeit der frühen Dunkelheiten –
Ins Leere führt der weite Horizont,
denn volle Felder, golden übersonnt,
hat unter Menschenfußes schweren Tritten
die blanke Sense sausend weggeschnitten.

Ein rascher Wind springt durch die leeren Felder
und zaust das dunkle Sommergrün der Wälder –
Da flattern gelbes Laub und bunte Ranken
zum Erdengrund – wie taumelnde Gedanken –

Und auf dem Teppich, den sie ihm bereiten,
will still das Jahr nun zur Vollendung schreiten. –

Elisabeth Höhne-Wüllenweber

Und doch hatten wir den Abend in der Jagdhütte längst vergessen. Die Dinge des täglichen Lebens hatten die Spukgeschichte ausgelöscht und verweht. Vielleicht hatten wir auch nicht recht daran geglaubt. Da passierte die Sache mit der „Reliance"! Auf dem Luxusdampfer der Nord-Linie brach auf unerklärliche Weise Feuer aus. Unter den Opfern war auch unser Freund Mauthner. Die Flammen hatten ihn im Schlaf überrascht und fast zur Unkenntlichkeit verbrannt. Alle Zeitungen brachten spaltenlange Berichte. Wir kauften jedes erreichbare Exemplar. In einem Bericht fanden wir die kleine Notiz: „— kurz vor der Abfahrt in Southampton war ein dunkler, schlanker Herr an Bord gekommen, der auf den Namen Morus telegraphisch eine Kabine bestellt hatte." Es war die Kabine neben der unseres Freundes.

Der Teekessel

Als der kleine, zarte Junge im Landhaus der Großmutter seinen Einzug hielt, bezauberte er alle. Er war schwächlich und klein für sein Alter und hatte große, verträumte Augen, und hinter diesen Augen glomm ein Licht, das den Erwachsenen, die ihn umgaben, manchmal den Atem nahm: sie hatten Angst um ihn, der so klein war und bereits soviel Licht versprühte.

Gern lief er durch den Garten oder zum Bach hinab oder über die Wiesen des hügeligen Landes, die voll Blumen waren. Dann sagte er Gedichte vor sich hin oder summte Lieder, die er gehört hatte, oder erzählte selbsterdachte Geschichten. Und er war erst sechs Jahre alt.

Einmal, als der Abend bereits kühl und friedlich durch den Garten wehte und die Wagen der Feldarbeiter am Zaun vorüberknarrten, riefen sie ihn vom Hause her zum Tee. Der Teekessel stand auf dem niedrigen, runden Tisch und wurde immer wieder und wieder angezündet, denn es waren Gäste da, Freundinnen und Bekannte der Großmutter aus der Umgegend. Vieles wurde beredet. Der Junge saß unbeachtet auf seinem Stühlchen und sagte nichts. Er starrte vor sich hin in die Flamme des Teekessels. Jetzt quoll Dampf aus dem Hahn des Kessels, und gleichzeitig hob sich der Deckel und klapperte ein wenig. Mit leuchtenden Augen verfolgte der Knabe dieses Phänomen. Er griff zu mit den schmalen, dünnen Händen, preßte den Deckel fester auf den Kessel und war erstaunt über den Druck, den er zu überwinden hatte. Dann nahm er den Deckel ab und stülpte eine verkehrte Teetasse auf den Kessel. Jetzt stellte er den Versuch mit einem Löffel an, den er in den Dampf hielt. — Nun wurden sie aufmerksam auf ihn, und eine der Tanten sagte:

„Aber, Jim, treib' doch keinen Unfug! Du wirst dir die Finger verbrühen!" — Die Großmutter sagte: „Du sprichst ja überhaupt nichts. Erzähl uns doch eine von deinen Geschichten, und laß den dummen Teekessel in Frieden."

Der Junge starrte verständnislos um sich, als erwache er aus einem Traum.

„Der Teekessel ist nicht dumm", sagte er leise.

Dann glitt er von seinem Stühlchen und lief hinaus. Weit, weit über abendlichen Wiesen lief er. Er sah Wolken hoch oben in der Luft und Vögel, die eilig durch den Abend flogen. Und er summte ein Lied vor sich hin vom Dampf, der stark war und hoch in die Luft stieg. Und er griff mit den dünnen Armen aufwärts, als flöge er selbst hoch hinauf, auf dem Rücken einer mächtigen Dampfwolke sitzend, höher, immer höher. — Ein Mann in einem schwarzen Rock kam vorbei, der Lehrer des Dorfes. Lächelnd begrüßte er den Knaben:

„Was singst du denn da?" fragte er ihn.

„Ein Lied vom Dampf", erwiderte der Junge betreten. — „Vom Dampf?"

„Vom Dampf, der den Deckel des Teekessels aufhebt und sehr stark ist."

„Und wie heißt du, mein Söhnchen?" fragte der wohlwollende Mann.

„James Watt", erwiderte der Junge leise.



Kirchweihtanz — Gemälde von Georg Ehmig (Bavaria-Verlag)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Eleonore Elsner, Neubabelsberg. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42